

Die soziale Frage

und

die Aufgaben des einzelnen Staatsbürgers

von

P. Oskar Schabert.

25747.

Preis 5 Kopfen.

Riga, 1907.

Baltische Gesellschaft für Bücherverbreitung,
große Sandstraße 11.

Wenigen Menschen ist es beschieden, den Lebenslauf von der Wiege bis zur Bahre, durch nichts gehindert, stets freundlich gefördert in gewissermaßen gerader Linie zurückzulegen. Wird der Einzelne aus irgend einem Grunde, verschuldet oder unverschuldet, aus der geordneten naturgemäßen Bahn hinausgedrängt, dann entsteht für diese Einzelperson die Frage, an der auch die mit dieser Person in näherer Fühlung lebenden Personen interessiert sind, wie kann Hilfe geschafft werden, was muß geschehen, um wieder auf geordneten Weg zu gelangen?

Wenn aber eine ganze Anzahl von Personen, eine Gruppe von Menschen, die einen namhaften Teil der menschlichen Gesellschaft bilden, in eine drückende Not geraten, dann erwächst der ganzen Gesellschaft die Aufgabe, in Gemeinschaft mit den Leidenden auf Mittel und Wege zu sinnen, wie der Not zu steuern und wie den in Not Geratenen ein gedeihliches Fortkommen zu ermöglichen wäre: es entsteht so eine Frage, die gesellschaftliche, das heißt, soziale Bedeutung hat.

Beispiele mögen das erweisen.

Der naturgemäße Weg für eine Jungfrau ist, daß sie als Weib und Mutter ihre gesegnete Lebensarbeit tue. Wenn hier und da eine Einzelne unverheiratet bleibt, so ist das ihre persönliche Angelegenheit, wenn aber in einem Staate viele Millionen Jungfrauen nicht in die Ehe treten, so hat dieser Teil der Frauenfrage soziale Bedeutung. Die Gesellschaft muß dann nachforschen, ob nicht im Lande besondere Ursachen vorhanden sind, die das Heiraten erschweren, muß, falls solche gefunden werden, darauf sinnen, wie sie zu beseitigen sind. Oder, wenn der Einzelne stellenlos wird, oder trotz schwerer Arbeit zu

wenig verdient, um sich und die Seinen ernähren zu können, so ist das seine persönliche Angelegenheit, wenn aber Millionen Lohnarbeiter nur unsicheren oder zu geringen Verdienst finden, dann wird dieser Teil der Arbeiterfrage zur sozialen Frage, an deren Lösung alle interessiert sind. Diese letzte Frage hat im modernen Industriezeitalter eine solche Bedeutung erlangt, daß man sie kurz die soziale Frage nennt. Wohl ist für ein Industrieland die Lohnarbeiterfrage die wichtigste, schon wegen der Größe der Gesellschafts-Gruppe, die zunächst an dieser Frage interessiert ist, aber es ist falsch, bei dem Wort soziale Frage nur an die moderne Lohnarbeiterfrage zu denken; wir sollen vielmehr an Stelle dieser modernen Verengung des Begriffes zum ursprünglichen weiten Begriff zurückkehren, der unter sozialer Frage alles und jedes versteht, was einen größeren Teil der Gesellschaft derart betrifft, daß auch der nicht betroffene Teil der Gesellschaft daran mit interessiert ist. Den Begriff „sozial“ nur auf die Lohnarbeiterfrage zu beschränken, ist ebenso unrecht, wie wenn man, wie man jetzt vielfach zu tun beliebt, den Ehrentitel Arbeiter nur dem Handarbeiter zuspricht, denn jeder Arbeitende, ob Hand- oder Bein- oder Kopfarbeiter, hat dasselbe Recht als Arbeiter zu gelten.

Soziale Nöte, die die soziale Frage entstehen lassen, wie den Nöten zu steuern — hat es immer gegeben; jede Zeit hat ihre Nöte gehabt. Im Mittelalter hatte z. B. der schreckliche Ausfall Hunderttausende befallen — es entstand die soziale Frage, was ist zu tun, den Armen zu helfen, was ist zu tun, um der weiteren Verbreitung vorzubeugen — oder, die Millionen Mönche in katholischen Ländern bildeten für diese eine soziale Not.

Heutzutage hat wohl die größte soziale Not die Maschine geschaffen. Durch sie ist eine Revolution im gesamten Gebiet der Handarbeit hervorgerufen, deren Wogen noch lange nicht ruhige Fahrt gestatten. Die Maschine nimmt Hunderten von Arbeitern das Werkzeug aus der Hand und ruft andere Hunderte an die Arbeit,

ihr zu dienen. Durch die Maschine ist vielfach eine Umwertung der Dinge des Alltags erfolgt; was sie herstellen kann, wird billig, was sie nicht schaffen kann, wird teuer. Der Austausch der Arbeitskräfte, die Umwertung der Werte ist noch lange nicht vollzogen; was Wunder, wenn in solchen Uebergangszeiten Nöte entstehen, die den Vätern unbekannt waren. Jeder Wohnungswechsel bringt schließlich große Unbequemlichkeiten für die Umziehenden — wie sollten die Unbequemlichkeiten nicht ins Riesenhafte wachsen, wenn alles sich gleichsam auf Umzug befindet und noch kein Stand sich ordentlich eingekramt hat.

Es darf aber freilich nicht übersehen werden, daß die soziale Not unserer Tage nicht allein durch die Maschine bedingt ist, es lassen sich noch eine Fülle anderer Ursachen namhaft machen.

So verursacht das starke Anwachsen der Bevölkerung eines Landes soziale Not, wenn dabei die Erträge des Bodens nicht gesteigert werden; oder, mehren sich berechtigter Weise die Lebensbedürfnisse, was ja eine natürliche Folge der zunehmenden Bildung ist, ohne daß es gelingt erhöhte Einnahmen zu schaffen, so kann hierdurch ebenfalls eine Massennot entstehen.

Kurz die Ursachen der sozialen Nöte können verschiedene sein: wo aber eine solche Not entstanden, suchen natürlich die von ihr zunächst Betroffenen alles daran zu setzen, sie abzustellen; dabei ist es menschlich sehr nahe liegend, daß die in Not Gerathenen sich nicht viel darum kümmern, ob durch die von ihnen gewählten Mittel, durch die sie ihre Nöte abstellen wollen, andere geschädigt werden. Es ist aber klar, daß eine gerechte Abstellung der Not eines Teils der bürgerlichen Gesellschaft nicht durch Schädigung eines andern Teils derselben Gesellschaft bewerkstelligt werden kann. Der notleidenden Landwirtschaft darf nicht dadurch geholfen werden, daß durch starke Schutzzölle jede Einfuhr von billigen Lebensmitteln unmöglich gemacht wird, so daß z. B. die Stadtbevölkerung unter Teuerung leidet; oder die Lohnerhöhungsforderungen

der Fabrikarbeiter dürfen nicht den Fabrikanten so schädigen, daß ihm die Fortführung des Betriebes unmöglich gemacht wird. Man darf nicht versuchen, die Ueberanstrengung in der Arbeit durch Einführung eines Achtfundentags in allen Betrieben aus der Welt zu schaffen, wenn es dadurch unserer Industrie, trotz der Schutzzölle unmöglich wird, mit dem Auslande zu konkurrieren.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß die Abstellung der entstandenen Nöte nicht Sache der davon Betroffenen allein sein kann, denn diese sind Partei und werden immer parteiisch handeln, sondern daß in solchen Fällen eine Instanz entscheiden muß, die nicht die Interessen der einzelnen Gruppen der Gesellschaft vertritt, sondern die, alle vertretend, über ihnen steht — das ist der Staat. Der Staat aber regelt die entstandenen Fragen politisch — er hat das Staatsganze im Auge, sucht allen in Betracht kommenden Teilen gerecht zu werden und setzt dann das, was er für Recht befindet, durch Gesetze fest, denen sich alle unterzuordnen haben. Er kann so entstandenen Nöten abhelfen und dem Entstehen neuer vorbeugen.

Wie kommt es aber zu solchen Gesetzen? In früheren Zeiten war der Wille des einen Herrschers Gesetz; wir leben nun in einem modernen Staat, wo unser Herrscher in Gemeinschaft mit der von ihm selbst geordneten, von der gesamten in Betracht kommenden Bürgerschaft des Landes gewählten Volksvertretung die Gesetze erläßt, die den Nöten des Landes begegnen sollen. An dieser gesetzgeberischen, politischen Staatstätigkeit, durch die allein auch die sozialen Fragen eines Landes recht gelöst werden können, an seinem Teil mitzuarbeiten, ist jeder Bürger berufen. Wohl sagen viele: mit Politik will ich nichts zu tun haben, politisch Lied, ein garstig Lied — und es ist wahr, gemeinhin läuft viel Häßliches bei politischer Arbeit mit, es braucht doch aber nicht so zu sein, und weiter: wo eine ernste Pflicht vorliegt, muß man sie erfüllen, ob

auch bei der Erfüllung Widerwärtigkeiten zu überwinden sind. Eine Pflicht liegt doch hier zweifelsohne vor — denn bin ich berufen, an der gesetzgeberischen Arbeit eines Staates mitzuarbeiten, so ist solches nicht nur mein Recht, sondern meine Pflicht. Es ist mehr als leichtsinnig zu sagen, was gehen mich die Gesetze an — das kann man zur Not nur von einem Gesetze sagen, vom Strafgesetz — nämlich, wenn man dessen sicher ist, daß man stets „ein anständiger Mensch“ sein wird. Alle anderen Gesetze berühren mich als Glied der bürgerlichen Gesellschaft auf tiefste, denn jedes Gesetz hat soziale gesellschaftliche Bedeutung, es trifft auch mich oder die Meinen.

Die Folgen eines Steuergesetzes spürt jeder gleich am Portemonnaie; auch die Folgen jedes anderen Gesetzes werden bald jedem fühlbar. Es darf keinem gleichgültig sein, wie das Militairgesetz beschaffen ist, sonderlich nicht in einem Lande, wo die allgemeine Wehrpflicht herrscht, diese höchste und edelste Blutsteuer des Volkes für's Vaterland. In solchem Lande gibt es ja kaum eine Familie, die nicht ihre Söhne oft auf Jahre fortgeben muß in den Soldatenstand. Zeit des Dienstes, Art desselben werden durch das Gesetz bestimmt — wer darf sagen, das geht mich nichts an. — Nun gar ein Schulgesetz, wie tief schneidet das in die innersten Angelegenheiten des Hauses ein; oder Gesetze über die Sonntagsruhe, über Arbeitsdauer, über Frauen- und Kinderarbeit und was es sonst alles an Gesetzen giebt. Wahrlich, solche Gesetze gehen alle an, jeder einzelne ist daher nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, an seinem Teil an dem Zustandekommen rechter Gesetze mitzuarbeiten.

Selbstverständlich kann nicht jeder die Gesetze selbst ausarbeiten, das ist nicht so leicht, wie es aussieht. Auch die erste Duma hat es sich leicht gedacht und doch in monatelanger Tagung nur ein Gesetz, das aus vier Worten besteht, ausgearbeitet: „Die Todesstrafe ist abgesehafft“. — Selbstverständlich kann auch nicht jeder

verlangen: das Gesetz muß so werden, wie ich es will. Die Teilnahme an der gesetzgeberischen Arbeit kann in einem großen Staatswesen naturgemäß nur darin bestehen, daß wir uns mit den Fragen, die uns und unsere Nächsten berühren, ernstlich beschäftigen, die Wahrheit suchen, und, wenn wir sie gefunden, uns mit den Gleichgesinnten zusammentun, um mit ihnen vereint aus unserer Mitte einen würdigen Mann, der unsere Ansichten zu vertreten bereit ist, als Abgeordneten zu wählen, damit dieser unsere Ansicht in der gesetzgebenden Reichsversammlung so vertritt, daß unsere Ansicht Gesetz werde. Damit aber dieser Mann bei der Wahl, wo ja selbstverständlich auch Andersgesinnte mitstimmen, als Abgeordneter gewählt werde, habe ich nicht nur selbst für ihn zu stimmen, sondern auch alle Gleichgesinnten zu werben, dasselbe zu tun. Es kommt ja oft bei der Wahl auf eine Stimme an, und, wenn auch meine Wahl nicht durchgeht, ist meine Stimme nicht verloren, sie bringt meine Meinung zum Ausdruck.

Ich muß für das, was ich als gut erkannt, werben, um dem Schlechten, das sich stets erhebt, das Gute zu vernichten, die Kraft zu nehmen. Wer nicht für das Gute mit aller Kraft eintritt, der flage hernach nicht, wenn die schlechten Mächte ans Ruder kommen, vor denen die guten Geister weichen; wer dann schilt, schelte zuvor sich selbst. Die Beteiligung am politischen Leben ist Pflicht eines jeden Bürgers, sonderlich eines jeden Bürgers unseres Landes, das aus tausend Wunden blutet. Wie soll anders Friede und Wohlfahrt einkehren, auf Grund deren auch wieder unsere geistigen Güter recht gedeihen können, als durch gerechte und weise Gesetze, die von guten Bürgern unseres Landes für dasselbe ausgearbeitet, das Böse hindern, den Nöten steuern, das Gute fördern. Gute Gesetze sind die größte Wohltat für das Land.

Welche gewaltige Bedeutung ein Gesetz für ein großes Land haben kann, daran hat uns der 17. November 1906 gemahnt. Es waren an dem Tage 25 Jahre verflossen, daß Kaiser Wilhelm in einer Botschaft ein erhöhtes Maß

staatlicher Fürsorge für die Arbeiter ankündigte, indem er durch gesetzgeberische Maßnahmen der Not der Zeit und dem menschlichen Elend steuern wollte. Die in der Folge vom deutschen Reichstage erlassenen Gesetze haben es zu Wege gebracht, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer je 3 Milliarden aufgebracht haben, von welcher Summe jetzt jährlich in $4\frac{1}{2}$ Millionen Krankheitsfällen Hülfe geleistet und bei 1 Million Unfällen Entschädigungen gezahlt wird. 800,000 Arbeitsinvaliden, 150,000 Altersschwache empfangen aus dieser Summe ihre Pensionen — und alle diese Geldesummen sind nicht mehr Almosen, die jedem auf sich etwas haltenden Menschen doch immer schwer zu nehmen sind, sondern Renten, die ihm pflichtgemäß ausgezahlt werden. — Aus diesem Beispiel geht zur Genüge klar hervor, daß durch ein Gesetz mit einem Schlage unendlich Größeres geleistet werden kann, als je durch private Wirksamkeit.

So wohlthätig kann jedes weise, gute Gesetz wirken. Ein Gesetz über die Sonntagsruhe schenkt Millionen armer Sonntagsloser den Sonntag wieder, diesen besten Freund des Menschen. Ein Baugesetz macht in kurzer Zeit der schrecklichen Wohnungsnot ein Ende, schenkt Unzähligen die Gesundheit, fördert Sittlichkeit und hilft zu rechtem Familienleben.

Darum an die politische Arbeit, daß rechte Gesetze werden, die im Stande sind, unserem Lande mit all seinen sozialen Nöten aufzuhelfen.

Die Gesetze? — bleiben denn nicht viele Gesetze auf dem Papier? freilich, freilich! Gesetze helfen nur dann, wenn die rechten Personen vorhanden sind, die den toten Buchstaben des Gesetzes in gesegnetes Leben umzusetzen wissen, aber auch diese Personen, und seien sie die besten, vermögen nichts, wenn nicht die ganze Gesellschaft, unter der sie zu wirken berufen sind, rechter Art ist.

Die Gesellschaft allein kann die Personen stellen, die die Gesetze recht handhaben. Die Gesellschaft muß andererseits dem guten Ackerboden gleichen, in dem die Saat des Gesetzes gute Frucht bringt.

An der sozialpolitischen gesetzgeberischen Arbeit des Staates teilzunehmen, ist eine Aufgabe jeden Staatsbürgers, den Boden für diese Gesetze recht zu bereiten, ist die andere sittliche Aufgabe jedes Gliedes der Gesellschaft. Dieser Boden ist die bürgerliche Gesellschaft selbst.

Man redet so oft: „wie die Verhältnisse bei uns leider sind“, als ob wir nichts mit den herrschenden Verhältnissen zu tun hätten. Nicht ein blind waltendes Schicksal bestimmt die Verhältnisse, sondern wir selbst, die Glieder der bürgerlichen Gesellschaft bilden die Verhältnisse. Ist's so, dann muß jeder, wenn die „Verhältnisse leider bei uns so schlecht sind“, mitarbeiten an der Gesundung derselben. Auch hierbei kann die Wirksamkeit des Einzelnen Großes schaffen, ein Mensch kann Hunderten ein Antriebs zum Guten werden, wie ja auch ein Mensch Hunderte in den Sumpf ziehen kann. Gute Gesetze können nur dort entstehen und rechte Frucht bringen, wo die Gesellschaft auf dem Boden des Rechtes steht, nur dort werden die Gesetze gesellschaftliche, soziale Bedeutung erlangen und nicht nur auf dem Papier bleiben. Wir schreien nach einem Rechtsstaat, wo das Recht den Grundpfeiler des Staates bildet. Wir sind empört über jede Beugung des Rechtes; die Zeitungen, die ja die öffentliche Meinung repräsentieren, stellen jede solche Rechtsverletzung an den Pranger — aber wie kann es denn in einer Gesellschaft dazu kommen, daß das Recht gebeugt wird, wenn die Gesellschaft selber über das Recht wacht? Rechtsbeugung kann nur in der Gesellschaft gang und gäbe werden, der selber das Recht nicht ein hohes ideales Gut ist, sondern der höher als das Recht der persönliche Vorteil steht. Wir schimpfen über die bestechlichen Beamten mit Recht, aber wer schimpft auf die Bestechenden? Ein anderes Beispiel: wir klagen über die staatliche Eisenbahn, die als Staatsinstitution verwerflich handelt, wenn sie an die Waggon das Verbot anklebt: der Aufenthalt auf der Plattform ist während der Fahrt streng verboten — und doch es zuläßt, ja geradezu veranlaßt, daß oft in einem Zuge während

der Fahrt bis 200 Menschen auf der gefährvollen Plattform stehen und das Gesetz übertretend, das Recht beugen — aber was tut sicherlich $\frac{3}{4}$ aller Privatpersonen, die die Elektrische benutzen wollen, wenn diese schon besetzt ist? sie besteigen einfach den Waggon, ob da auch schon 12 stehen und kümmern sich nicht um die Aufschrift: 7 Stehplätze — man fährt mit — beugt das Recht.

Wie niedrig werten wir gemeinhin das Recht, die wir nach einem Rechtsstaat rufen. Wie ist das öffentliche Gewissen abgestumpft, das die Verlezer des Rechts nicht boykottiert, sondern über sie schweigt. Was tut der, der dem Beamten den Rubel anbietet — er sucht ihn doch zu einem Verbrecher zu machen — wie gemein ist das. Wie ist der zu beurteilen, der, um 5 Minuten früher an einem Orte zu sein, ein so hohes sittliches Gut, wie das Recht, verachtet? Wer steht sittlich höher, der „Dickkopf“, der um den Rubel einen langen kostspieligen Prozeß führt, nicht weil er um den Rubel, sondern weil er um sein gutes Recht kämpft, oder der „Klugkopf“, der, um schnell und bequem zu haben, was er nötig hat, einen Bestechungs-Rubel zahlt?

Gesegnet sei jeder, der für das Recht eintritt, der an seinem Teil dem Recht zum Recht verhilft und der, wenns not ist, lieber leidet, als das Recht beugen läßt. Er hilft dem Staat Männer erziehen, die einst das Recht schaffen können, er leistet für die Gesellschaft wahrlich Großes — er wirkt sozial bauend in allerbesten Weise, denn er hilft den Boden bestellen, in dem die Saat — das gerechte Gesetz — die rechten Früchte tragen kann, die allen Nöten — auch sozialen Nöten — zu steuern vermag.

Wer für das Recht eintritt, wird auch für die Wahrhaftigkeit und Treue eintreten. Wahrhaftigkeit und Treue gehören zu den Grundpfeilern eines rechten gesellschaftlichen Staatslebens. Wir verlangen mit Recht vom Staat Wahrhaftigkeit, daß er hält, was er verspricht und nichts sagt, was nicht wahr ist. Im privaten Leben aber

haben wir Gesellschaftslügen, Notlügen, Geschäftslügen, und unzählige behaupten, daß das keine Lügen sein sollen, Lügen aber bleiben Lügen. Wer einen „reellen Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts“ Jahr für Jahr anzeigt, lügt; wer sagen läßt, er sei nicht zu Hause und doch zu Hause ist, der lügt. Wer eine Arbeit zum Termin zu leisten übernimmt und den Termin nicht hält, ist untreu. — Wo sind die goldenen Zeiten, als es noch für selbstverständlich galt: „ein Mann, ein Wort!?“ Ist es nicht betrübend, wenn ein Beamter neulich auf den Hinweis eines Mannes: Sie haben es mir doch aber versprochen, zur Antwort die Frage gab: habe ich Ihnen das schriftlich gegeben?

Streiken ist ein gutes Recht, unter Umständen die einzige Waffe im Lohnkampf der Arbeiter, ebenso wie es ein selbstverständliches Recht des Arbeitgebers ist, Arbeiter zu entlassen. Aber wie, wenn die Arbeiter streiken oder die Arbeitgeber entlassen, ohne daß die abgemachte Kündigungsfrist eingehalten wird — da liegt Wortbruch vor — nicht nur die Lüge hat kurze Beine, auch Untreue kommt nicht weit. Wie viele soziale Nöte, die uns jetzt so schwer drücken, würden nicht entstanden sein, wenn des Mannes Wort Geltung gehabt hätte. Wahrhaftigkeit und Treue wieder zu Ehren zu bringen im engeren und weiteren persönlichen und geschäftlichen Verkehr ist eine soziale Aufgabe, die jedem gestellt, zum Segen für alle.

Wo Recht und Treue waltet, da ist der Boden geschaffen, wo wieder die Arbeit zu Ehren kommen kann. Wie ist die Arbeit entwertet — sie ist zur Ware herabgesunken, deren Preis gleich andern Waren durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird. Die Arbeit von Millionen Menschen besteht darin, die mit „Pferdekraft“ arbeitende Maschine zu bedienen und selbst die höchsten wissenschaftlichen Arbeiten dienen tausend gelehrten Männern und Frauen nur dazu, durch sie sich im Kampf ums Dasein das Geld zu schaffen. Diese Entwertung der Arbeit wird wachsen, wenn nicht ein kräftiger idealer Zug die Arbeit wieder zu

alten Ehren bringt; je hastend-mechanischer und geistes-tötender die Arbeit wird, umsomehr haben wir Arbeitenden uns daran zu erinnern, daß Hohes in der Arbeit liegt. Die Arbeit ist deshalb das schönste Stück irdischen Lebens, weil ich mit meiner Arbeit Werte schaffe, die mir und andern das rechte reiche Leben ermöglichen. Wer für Weib und Kind, für Vater und Mutter arbeitet, dessen Arbeit hat hohen sittlichen Wert, wenn sie auch noch so mechanisch ist. Wer arbeitet, um sich nicht nur zu erhalten, sondern um fortzustreben und mitzuarbeiten an dem Ausbau unseres Lebens, dessen Arbeit hat nicht den Wert einer Marktware. Freilich wer nur arbeitet, um das Erarbeitete für sich zu vertun, dessen Arbeit hat keinen sittlichen Wert — wer aber recht arbeitet, der wird auch den Ertrag der Arbeit in Ehren halten und wird sparen und genügsam sein.

Wie soll man in den schlechten Zeiten, die über uns gekommen, sparen? — Tausende sind froh, wenn sie das Allernotwendigste zum Leben haben — gewiß, in schlechten Zeiten kann man nicht sparen, aber für schlechte Zeiten kann man sparen in den verhältnismäßig guten Tagen, und die durchlebt doch auch ein jeder, zumal in der Jugend, wo der Verdienst groß und die Ausgaben noch gering sind. — Sparen fällt leicht, wie jeder weiß, wo große Summen, große Massen vorhanden sind. Hat schließlich nicht jeder diese in seinem Leben zur Verfügung? Man bedenke: bei einem Jahreseinkommen von 300 Rubeln verfügt der einzelne Mensch in 50 Arbeitsjahren über 15,000 Rubel. Man hat ausgerechnet, daß ein Mensch, der einfach bürgerlich lebt, im Laufe seines Lebens verzehrt: 20 Stück Großvieh, 4 Kubikmeter Brod, Kartoffeln im Gewicht des 120fachen Körpergewichts, ein mäßiger Raucher verbraucht für 700 Rubel Tabak — was sind das für riesige Posten — läßt sich da nicht vieles sparen, und soll da nicht auch die Möglichkeit vorliegen, mäßiger zu sein im Verbrauch? „Kleiden nach dem Stande, Essen unter dem Stande, Wohnen über dem Stande“ lautet eine praktische englische Lebensregel, denn nichts trägt mehr

zur Gesundheit bei, als eine gute Wohnung mit viel Luft und Licht, nichts ist törichter als Kleiderputz und nichts reißt mehr in den Beutel als Essen und Trinken.

Franklin, der große Amerikaner, sagt: wer dem Menschen sagt, daß er auf andere Weise vorwärts kommen kann, als durch Fleiß und Sparsamkeit, der lügt; fleißige Arbeit schafft Werte, Sparsamkeit erhält sie. Welche Bedeutung hat nicht ein ordentlicher Arbeiter für das wirtschaftliche Leben vieler und somit des Staates. Hat er Geld, hat's auch der Schneider, der Schuhmacher, der Bäcker, der Buchhändler, die Eisenbahn, der Staat. Wird nicht gearbeitet, so hat keiner Geld; die Gesellschaft, der Staat kann nur dann blühen und gedeihen, wenn die Bürger arbeiten. Arbeit schafft gesundes Leben; wo nicht gearbeitet wird, wie im Siechenhaus, da ist Todesgeruch, und wo nur die Begierden gefüttert werden, da riecht es nach dem Maststall. Darum gilt's wieder die Arbeit zu Ehren bringen nach ihrem hohen sittlichen Werte.

Nicht darauf sei das Streben gerichtet: wie kann ich möglichst wenig und möglichst leicht arbeiten, sondern: wie kann ich meine Arbeit mir so gestalten, daß sie mein Leben reich macht und andern Segen bringt? Wo die Arbeit recht gedeiht, da ist rechtes Leben, da allein ist auch der rechte Boden geschaffen, auf dem die Arbeit des Staates für den Einzelnen rechte Frucht tragen kann.

Es sieht böse bei uns aus, wer will es leugnen, darum gilt's erst recht: Arbeiten und nicht verzweifeln!

Bei all' dieser Betätigung für die Gesundung unseres gesellschaftlichen Lebens kommt der Einzelperson große Bedeutung für das Gesamtleben zu. Nun sind zwar Tausende von dem Werte ihrer wertigen Person überzeugt, sie leben ihrem „Ich“ in der Weise, daß sie sich garnicht um die andern kümmern — ihr „Ich“ ist die Hauptperson. Doch nicht das „Ich“ hat soziale Bedeutung, das sich selbst lebt — das erstarrt in der Eiskruste der Selbstsucht, wohl aber das „Ich“, das sich seiner hohen Aufgabe als dienendes Glied des Ganzen bewußt

wird. Dieses Dienen ist ja auf den verschiedenen Lebensgebieten verschieden gestaltet. Als Staatsbürger hat der Einzelne der Gefundung und Kräftigung des ganzen Lebens der Gesellschaft dadurch zu dienen, daß er an seinem Teil mitarbeitet an der das soziale Leben fördernden Gesetzgebung und durch Wort und Tat und Leben den Boden der Gesellschaft recht zu bereiten sucht, auf dem die Gesetze segensreich zu wirken berufen sind.

Soll aber die Einzelperson so nach außen wirken, dann muß sie zuvor an sich selber arbeiten. Im Bewußtsein der Verantwortung, die auf dem Einzelnen liegt, gilt es Wort und Tat wägen und wagen, daß sie anderen zum Segen werden. Die stille Arbeit an sich selbst schafft erst die Möglichkeit, daß unser öffentliches Wirken in dem uns gewiesenen Kreise gesegnete soziale Bedeutung erlange. Hier gilt der Satz:

Laßt uns besser werden, gleich wird's
besser sein!

